

Mangelnde Kartelldisziplin schmälert den Einfluss

Die vor fünfzig Jahren gegründete Opec ist ein bestimmender Faktor im globalen Ölgeschäft. Aber es fehlt ihr an Geschlossenheit.

Wenige erinnern sich, dass die Organisation ölexportierender Länder (Opec) als Antwort auf die 1959 von den USA verhängten Importquoten für Öl gegründet wurde. Dadurch wurden Einfuhren aus den Staaten am Persischen Golf und aus Venezuela benachteiligt und Einkäufe in Kanada und Mexiko bevorzugt. Die Folge war, dass der Preis für Öl aus dem Nahen Osten und Venezuela sank.

Die Reaktion folgte sofort. Vom 10. bis 14. September 1960 gründeten Iran, Irak, Kuwait, Saudi-Arabien und Venezuela die Opec mit dem Ziel, für Öl wieder einen höheren Preis zu erhalten. Bis 1973 schlossen sich Algerien, Ecuador, Indonesien, Katar, Libyen, Nigeria und die Vereinigten Arabischen Emirate der Organisation an. Ecuador trat 1992 aus der Opec aus und 2007 wieder bei. Gabun war von 1975 bis 1994 Mitglied. Indonesien verliess die Organisation 2008. Die heute zwölf Mitglieder

der Opec kontrollieren 77% der Ölreserven der Welt und sind für 41% der globalen Ölproduktion verantwortlich.

Die Anstrengungen der Opec-Mitglieder, einen Anstieg des Ölpreises zu erreichen, waren zunächst weitgehend erfolglos: Die Notierung ging zwischen 1960 und 1970 zurück (vgl. Grafik). Sie stieg jedoch 1971 langsam an und erhöhte sich dann sprunghaft Ende 1973 und 1974, als die Opec als Reaktion auf den israelisch-arabischen Krieg (Yom-Kippur-Krieg) einen Ölboycott gegenüber westlichen Staaten ausrief. Die Folgen der islamischen Revolution in Iran und der Iran-/Irakkrieg liessen den Preis für das schwarze Gold bis 1980 noch weiter steigen.

Ölpreis spielt verrückt

Zweimal noch lösten in den folgenden Jahren der Golfkrieg und die asiatische Finanzkrise kleinere Anstiege des Ölpreises aus. Die Notierung für das schwarze Gold begann erst nach der Jahrtausendwende wieder rasant zu steigen. Doch das war nicht auf Massnahmen der Opec zurückzuführen. Die Gründe waren der Irakkrieg, die kräftige Nachfrage aus dem rasch wachsenden Asien, Produktionsprobleme in Venezuela und anderswo, eine ver-

Saudi-Arabien ist der dominierende Ölproduzent in der Opec

Beitrittsjahr	Ölreserven in Mrd. Fass	Ölproduktion in Fass pro Tag	Raffineriekapazität in Fass pro Tag	Gasreserven in Bio. Kubikmeter	Gasproduktion in Mrd. Kubikmeter	
Algerien	1960	115,0	2 482 000	804 000	3,17	0
Angola	1960	12,2	1 811 000	0	4,50	81,4
Ecuador	1960	13,5	1 784 000	0	0	0
Irak	1960	6,5	495 000	0	0	0
Iran	1960	137,6	4 216 000	1 860 000	29,61	131,2
Katar	1961	26,8	1 345 000	0	25,37	89,3
Kuwait	1962	101,5	2 481 000	931 000	1,78	12,5
Libyen	1967	44,3	1 652 000	0	1,54	15,3
Nigeria	1969	37,2	2 061 000	0	5,25	24,9
Saudi-Arabien	1971	264,6	9 713 000	2 100 000	7,92	77,5
VAE	2007	97,8	2 599 000	673 000	6,43	48,8
Venezuela	2007	172,3	2 437 000	1 311 000	5,67	27,9

Reserven, Kapazität und Produktion per 2009

Quelle: BP Statistical Review of World Energy 2010

stärkte Bedrohung der Ölinfrastrukturen durch Terroristen sowie ein schwächelnder Dollar. Im Sommer 2008 erreichte der Ölpreis rekordhohe 147 \$ pro Fass, nur um in der folgenden Rezession erneut abzustürzen. Inzwischen hat sich die Weltwirtschaft – und mit ihr der Ölpreis – wieder erholt. Die Opec half dabei durch Produktionsdrosselungen, die Notierung für das schwarze Gold etwas zu stabilisieren.

Die Opec ist in vielerlei Hinsicht ein Kartell – eine Gruppe von Produzenten, die versucht, den Output zu beschränken. So soll der Preis über das Niveau gehoben werden, das bei Wettbewerb herrschen würde. Das Entscheidungszentrum ist die

Ministerkonferenz, die aus den Ölministern der Mitgliedstaaten besteht, normalerweise zweimal pro Jahr zusammenkommt, um die Höhe der Ölproduktion – und somit den Preis für das schwarze Gold – zu beschliessen und den Mitgliedstaaten Förderquoten zuzuweisen.

Die Opec ist mit dem klassischen Kartellproblem konfrontiert: Überproduktion und Preisschummeleien. Die mangelnde Disziplin hat in der Opec lange Tradition. Die Mitgliedstaaten überschreiten oft ihre Produktionsquoten, weil sie normalerweise selbst bei einem dadurch sinkenden Preis netto immer noch verdienen. Der von der Opec angestrebte Ölpreis ist des-

wegen nicht sehr stabil. Die Opec unterscheidet sich aber insofern von Lehrbuchkartellen, als ein Produzent – Saudi-Arabien – deutlich grösser ist als die andern (vgl. Tabelle). Die Tatsache hat dazu geführt, dass das Land zum sogenannten Swing-Produzenten geworden ist, der seinen Output anpasst, um den offiziell angestrebten Preis aufrechtzuerhalten. Diese Anpassung kann manchmal dramatisch sein. So produzierte Saudi-Arabien in der ersten Hälfte der Achtzigerjahre zeitweise nur 3,5 Mio. Fass pro Tag, obwohl das Land damals eine Kapazität von 10 Mio. Fass pro Tag hatte.

Tauben und Falken

Saudi-Arabien gehört zusammen mit Kuwait und den Vereinigten Arabischen Emiraten zu den «Tauben» im Kreis der Mitgliedstaaten, die nicht nur die Preismaximierung im Auge haben, sondern auch die angemessene Versorgung der Weltwirtschaft zu einem Preis, der das Wachstum nicht abwürgt. Zu den «Falken» zählen dagegen vor allem Iran und Venezuela, welche die verhassten westlichen Industriestaaten – und darunter besonders die USA – nur allzu gerne mit der Ölpreiswaffe bestrafen würden. **MG**



77% der weltweiten Ölreserven befinden sich in der Hand der zwölf Mitgliedstaaten der Opec. Das Kartell feiert am »14. September seinen fünfzigsten Geburtstag.

Quellen wie Ölsand und Offshore – steigen hingegen nur 0,2% pro Jahr. Die reine Rohölförderung ausserhalb der Opec sinke 0,5% pro Jahr. Die Welt scheint dem Ölkartell einiges zuzumuten.

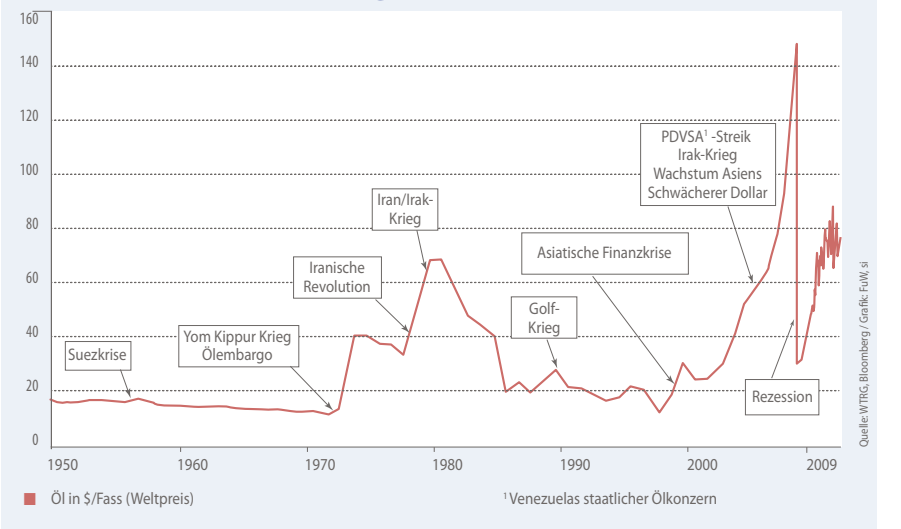
Angebot wird teurer

Aber sogar die Reserven der Opec-Länder sind beschränkt – im Besonderen die konventionellen Reserven. Läuft die Weltwirtschaft auf Touren, betragen sie bloss etwa 3% des globalen Konsums, das sind 2 bis 3 Mio. Fass pro Tag. Um die Ergiebigkeit (Recovery Rate) der bereits erschlossenen Vorkommen deutlich zu erhöhen, müssen

auch die Länder des Nahen Ostens immense Investitionen vornehmen. Die Erschliessung der hohen unkonventionellen Reserven, zum Beispiel Venezuelas, wird enorm komplex und teuer sein. Zudem sind die Folgen der Tragödie im Golf von Mexiko noch nicht absehbar: Das Thema Offshore-Förderung hat eine neue politische Dimension erhalten. Es gibt zwar auf absehbare Zeit genügend schwarzes Gold, aber kein günstiges mehr.

Der nächste wichtige Termin für den Markt ist der 14. Oktober. Dann dürfte die Opec an ihrer Konferenz entscheiden, wegen des getrüben Konjunkturausblicks die aktuellen Quoten zu belassen.

Die Ölpreisschwankungen sind enorm



Golfstaaten investieren halal

Die Anschläge von 9/11 und die Finanzkrise fördern Islamic Finance

Mit Erdöl lässt sich viel Geld verdienen, und die weltweit grössten Förderer sind Opec-Staaten am Persischen Golf. Doch was tun mit dem Verkaufserlös des schwarzen Goldes? In der Vergangenheit hat der Nahe Osten meist in Treasuries angelegt, der amerikanische Staatsanleihenmarkt bot sowohl Tiefe als auch Sicherheit.

Doch dann kam der 11. September, und die Erfolgsgeschichte von Islamic Finance begann: Die Terroranschläge in den USA veranlassten Anleger aus muslimischen Staaten, Kapital in ihre Heimatländer zu repatriieren, weil sie sich vor Retorsionsmassnahmen fürchteten. Zusätzlich stieg das Bedürfnis, nach religiösen Grundsätzen (halal) zu investieren. Einen zweiten Schub erhielt das Anliegen nach islamischen Grundsätzen mit der Finanzkrise: Komplexe Verbriefungen, in der Zwischenzeit besser bekannt als Toxic Assets, sind gemäss Scharia nicht nur aus Finanzierungssicht, sondern auch moralisch nicht erlaubt. Mit Islamic Finance hätte die Finanzkrise wohl nicht stattgefunden – legt doch diese Art des Investierens besonderen Wert auf die Verbindung der Finanzwelt mit der realen Welt. Im Zuge der Krise hat Islamic Finance Schützenhilfe von ungewöhnlicher Seite erhalten: «L'Osservatore Romano», die Zeitung des Vatikans, schrieb im März 2009: «Die ethischen Prinzipien, auf denen Islamic Finance basiert, könnte Banken wieder näher an ihre Kunden und an die wahre Natur ihrer Dienstleistungen bringen.»

Erfreuliche Wachstumsraten

Ende 2009 wurden schätzungsweise 822 Mrd. \$ nach islamischem Recht verwaltet – gegenüber dem Vorjahr eine Steigerung von 29%. Doch was ist so anders an Islamic Finance? Im Kontext der Scharia dient das Geld ausschliesslich der Vereinfachung des Handels. Unterschieden wer-

den Gewinne aus Unternehmenstätigkeit und Handel sowie Ertrag aus dem Verleih von Geld. Verleiht ein Muslim scharia-konform Geld, darf er nur die Tilgung der Schuld verlangen und muss freiwillig verzichten, wenn der Schuldner seiner Verpflichtung nicht nachkommen kann. Reichtum wird als ein Mittel zum Zweck betrachtet und insofern vom Islam unterstützt, als es sich um rein produktive Wagnisse und nicht um Spekulation oder Darlehensgeschäfte handelt. Somit kann ein gläubiger Muslim seine finanziellen Mittel nicht in klassische Instrumente investieren, ausgenommen in Aktien.

Islamic Finance wird auch in Europa angeboten. 2004 wurde in Grossbritannien die erste islamische Bank eröffnet: Islamic Bank of Britain (IBB). Der Erfolg hält sich jedoch in Grenzen, seit fünf Jahren weist das kotierte Finanzinstitut einen Verlust aus.

Auch die Schweiz ist dabei

Nicht nur Grossbritannien, auch der Schweizer Finanzplatz agiert im Bereich Islamic Finance. Die Genfer Privatbank Union Bancaire Privée ist bereits seit 1998 in Dubai aktiv, die Grossbanken UBS und Credit Suisse seit 1993 und 2005. Der Strategieberater Booz & Company schätzt die in der Schweiz verwalteten Anlagen muslimischer Investoren auf 450 Mrd. Fr. Davon wird jedoch nur ein geringer Teil scharia-konform investiert, das Potenzial für Islamic Finance ist noch gross.

Die Performance spricht für sich: Der von Standard & Poor's berechnete Index 500 Shariah bewegt sich über dem Niveau seines «normalen» Pendant. Dennoch: Halal ist nicht mit ökologischem und sozial verantwortlichem Anliegen gleichzusetzen. Denn ethisch nach Scharia ist nicht zwingend ökologisch – als Beispiel sei die Erdölindustrie genannt. **JR**